

Predigt für die Osterzeit (Misericordias Domini)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Gottes Wort für diese Predigt hören wir aus dem Brief an die Hebräer im 13. Kapitel:

20 Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes,

21 der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Lasst uns beten: Himmlischer Vater, weide uns durch dein Wort; öffne unsere Herzen und segne Reden und Hören.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

wer einmal eine Schafherde in Aufruhr gesehen hat, weiß, was das für ein Chaos ist. Und wer dann noch einen Hirten gesehen hat, der aus diesem Chaos wieder eine Herde formt, weiß, warum dieses Bild des Hirten und seiner Herde für Christus und seine Menschen so passend ist. Es ist wohl kein Zufall, dass die Bibel dieses Bild so oft verwendet. Es scheint ein uralter Menschheitstraum zu sein, der dahintersteht: Ausschau zu halten nach einem, der unsere Geschicke lenkt, der uns führt und beschützt.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das sicherlich so ist. Da gab es doch immer wieder starke Gestalten in der Geschichte der Menschheit, Führungspersönlichkeiten, denen die Menschen, manchmal auch blindlings, gefolgt sind. Oftmals endete das im totalen Zusammenbruch. Das hat manche und mancher unter uns noch am eigenen Leib bitter erfahren müssen. Solche Gestalten sind verantwortlich für so viel Leid und Elend in vielen Familien auf dieser Welt. Menschen, die es geschehen lassen, dass junge Menschen sich und andere in die

Luft sprengen; denen Menschenleben so wenig wert sind. Das sind keine guten Hirten. Auch die, die sich nur selbst bereichern wollen, ohne auf die zu sehen, die Hilfe brauchen, die ihre Macht missbrauchen, auch das sind keine guten Hirten. So vieles läuft im Großen der Welt und auch im Kleinen unserer privaten, persönlichen Welt schief. Kein Wunder, dass in uns diese Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Sicherheit, nach Frieden steckt, die im Bild von Hirte und Herde deutlich wird.

Was ist nun heute unsere Botschaft? Was können wir aus diesen zwei Versen des Hebräerbriefes mitnehmen in die vor uns liegende Zeit? Das Wort aus dem Hebräerbrief lenkt unseren Blick, unsere Gedanken in verschiedene Richtungen: **Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.** Das hier ist keine Wahlpropaganda. Hier will uns keiner mit seinem Programm locken. Hier stellt sich niemand hin und versucht uns einzulullen, damit wir blind in unser Verderben und seinen Triumph folgen. Was wir hier hören, ist ein Gebet, ist die Fürbitte eines Seelsorgers für seine Gemeinde. Hier am Ende des Hebräerbriefes fasst der Schreiber noch einmal alles zusammen. Er macht sich Gedanken, wie es weitergehen kann mit seiner Gemeinde, in der der Schwung und die Begeisterung des Anfangs offenbar vorbei sind.

Was will der Beter dieser Worte? Er erinnert zunächst einmal an das, was zu Ostern geschehen ist. Gott, der Gott des Friedens, hat unseren großen Hirten heraufgeführt von ganz unten, von der Tiefe des Leidens bis nach oben – zur Rechten Gottes. Es geht ihm um Ostern. Und darin ist er nicht allein. Immer wieder lassen sich Menschen aufhalten von diesem Blick auf Christus. Der Beter erinnert uns daran, dass Gott uns heraufgeführt hat aus den Tiefen durch das Ostergeschehen. Durch dieses Ereignis sind wir dazu genötigt, Stellung zu beziehen zu diesem Hirten. Wir stehen da in einer ähnlichen Situation wie die Adressaten des Hebräerbriefes, nämlich vor der Frage: „Fassen wir Vertrauen in diesen Auferstandenen? Ergreifen wir seine ausgestreckte Hand, oder bleiben wir zögernd stehen?“

Um es in einem Bild zu beschreiben: Es ist, als ob wir heute so wie vor einer riesigen

Brücke stünden, von der wir nicht wissen, ob wir heil über sie herüberkommen. Wir sehen das andere Ufer, aber auch den Abgrund unter uns. Wir möchten gern losgehen, aber haben doch Angst davor. Diese Angst kennen wir. Der eine fragt sich, warum seine Einsamkeit, das Schweigen um ihn herum immer mehr Raum einnimmt. Einer fragt, ob ihn seine Krankheit und seine Schmerzen immer weiter quälen werden. Ein anderer ist mit seinem Leben unzufrieden, weil er das Gefühl hat, nicht mehr gebraucht zu werden. Der, der hier in unserem Text betet, hat das alles im Blick. Sein Gebet klingt wie eine Bitte: „Lass doch diese Brücke sichtbar werden, o Herr. Du hast sie doch fest und sicher gebaut. Du, Herr bist doch dafür gestorben, dass keiner von dieser Brücke abstürzen muss. Der hier betet, weiß, dass die Brücke hält. Er macht denen, die ängstlich davorstehen, Mut, sich auf den Weg zu machen, dass aus ihrer Angst Vertrauen, aus ihrer Traurigkeit Freude und aus ihrer Einsamkeit Gemeinschaft wird. Jesus ist es, der gute Hirte, der uns über diese Brücke geleitet. Er ist es, der uns einen neuen Weg bahnt. Freilich, dieser Weg ist nicht asphaltiert, das ist sicher. Er führt nicht nur über grüne Auen, sondern auch durch finstere Täler, wie es der Psalm 23 sagt. Aber – und das ist das Entscheidende dabei – Gott führt uns hindurch.

Eines müssen wir allerdings immer beachten: Wir beten im Vaterunser: „Dein Wille geschehe“ – nicht „mein Wille“. Im Vertrauen auf den guten Hirten zu leben, sich von Jesus an die Hand nehmen zu lassen, heißt auch, den eigenen Willen ihm immer wieder unterzuordnen. Das ist schwer. Und doch gibt es keinen anderen Weg. Wir müssen immer wieder neu lernen, auf Gottes Willen in unserem Leben zu hören und diesen Willen zu leben, weil er wirklich gut für uns ist. Gott hat mit uns seinen ewigen Bund geschlossen, der uns gerade in den dunklen Tälern, die wir erleben, hält und stärkt.

Vom Gott des Friedens ist zum Schluss in unserem Predigttext die Rede. Der Friede, den Gott schafft, wird sichtbar, wenn Menschen darauf achten, dass keiner abstürzt. Der Gott des Friedens wirkt in uns, wenn wir füreinander beten. Solche Gemeinschaft, solches Miteinander schafft Gott auch unter uns.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Für einen anderen zu beten, heißt, ihm einen Engel zu schicken.“ Zu einer solchen Gemeinschaft, zu einem solchen Miteinander will uns der Schreiber des Hebräerbriefes heute ermutigen. Falten wir also immer wieder die

Hände und denken wir im Gebet an die Männer, Frauen und Kinder, die den Frieden Gottes am Nötigsten brauchen. Amen.

Lasst uns beten: Himmlicher Vater, wir danken dir, dass wir in Frieden und Freiheit hören dürfen, was du uns sagst. Schenke uns auch den inneren Frieden, dass wir durch deine Versöhnung um uns herum Frieden stiften können. Sei bei uns und weide uns, dass wir durch dieses Leben in deine Herrlichkeit gelangen.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge

Soll der Erdball Feuer fangen

Cosi II, 386

Wenn das Brot, das wir teilen

Cosi II, 388

Der Herr ist mein getreuer Hirt

ELKG 178 / EG 274

Verleih uns Frieden gnädiglich

ELKG 139 / EG 421

Verfasser: P. Tilman Stief

Junkerburg 34

26123 Oldenburg

Tel: 04 41 / 31 30 6

E-Mail: oldenburg@selk.de